

Dr. Ernst Kinnel

D. P. Camp 526

Kammer am Attersee

Abt. 1. N. 7. 1946

Kammer am Attersee, 3. Dez. 1946

Lieber Herr Zilllich!

Besten Dank für Ihr w. Schreiben vom 11.11. Ihren an Herrn Egon Wachner gerichteten Brief habe ich ebenfalls gelesen. Es dient mir zur besonderen Freude und Genugtuung, dass wir unser Problem in gleicher Weise beurteilen.

Nicht aus Pessimismus und auch nicht aus einer Panikstim-
mung heraus bin ich vor langen Monaten, als ich wie ein
Einsiedler hauste, zu der Überzeugung gelangt, dass uns die
siebenbürgische Heimat für immer verloren ist - ausser es
geschieht ein Wunder! Man machte mir den Vorwurf, dass ich
ihr so leicht und unbeschwert den Rücken kehrte, und doch
ist nichts so falsch wie eine derartige Behauptung. Auch
ich trage die Heimat tief in meinem ganzen Fühlen und
Denken; und dass sie in der Tat so unendlich schön gewesen
ist, wie sie ^{an} uns in Ihrem Buch: Siebenbürgen und seine Wehr-
bauten herantritt, das ist uns allen nun erst recht ganz
klar geworden. Auch der Mangel, die Geschehnisse aus einer
historischen Schau zu beurteilen, ist mir zu unrecht vorge-
halten worden. Der Verlust der Heimat bereitet mir den
grössten Schmerz. Uns vermag er kaum noch ersetzt zu werden,
unseren Kindern aber wollen wir eine neue Heimat geben.
Unverwandt ist unser Blick auf Siebenbürgen geheftet, und
jede Nachricht von "daheim" geht wie ein Lauffeuer bis in
die entlegensten Ortschaften, in denen versprengte Lands-
leute in kümmerlichen Behausungen Unterschlupf gefunden
haben. Aber mehr und mehr schwinden die Hoffnungen auf eine
Heimkehr in nebelhafte Fernen.

Die Gefahren für unsere Landsleute, für die geflüchteten
wie die daheimgebliebenen, wachsen von Stunde zu Stunde,
ohne dass sie selbst deren Tragweite erkennen oder einge-
stehen wollen. Nicht allein das äussere Erscheinungsbild
hat Einbusse erlitten; Gesinnung und Haltung verkümmern
auch - unmerklich.

Den Verfallserscheinungen hüben und drüben erfolgreich zu
beugen, erkenne ich nur ein einziges Heilmittel: Wieder
festen Boden unter die Füße bekommen, also eine neue
Heimat, wenn möglich geschlossen der ganzen Gemeinschaft
zu schaffen. Aus einem Gedankenprotokoll zitiere ich einen
Teil meiner Darlegungen gelegentlich einer Beratung, die
vor einigen Wochen innerhalb unseres engeren Arbeitsaus-
schusses in Linz stattfand; u. zw. in Verbindung mit der ent-
gegengehaltenen Möglichkeit der Heimkehr: Ein falsches Mär-

tyrertum lehne ich ab. Ich verweise auf das Verkehrte in dem oft in den letzten Jahren vor Augen geführte Heldentum der jungen deutschen Menschen im Jahre 1914 vor Lange-marck. Wir wollen an die Heiligkeit des Heldentums nicht rühren, hingegen müssen wir die Verantwortungslosigkeit jener führenden militärischen Stellen brandmarken, die sinnlos und zwecklos dieses Opfer an jungem Blut verschuldeten. So wäre es heute geradezu verbrecherisch, von uns das Opfer zu fordern, unsere geflüchteten Landsleute in die gegenwärtig herrschenden Verhältnisse zurückzuführen. Jedes Märtyrertum muss einen tieferen Sinn haben, der dem Leben dient. Wenn ich die Gewissheit habe, dass ich, und wir alle, mit unserem Opfer das Fortleben unseres Völkchens in der Zukunft zu erwirken, dann und in diesem Falle hat das Opfer einen Sinn und soll gebracht werden ohne Scheu und Zaudern. Dem Kreuzestod Christi liegt der Erlösergedanke zu Grunde. Weitere tausende von Volksgenossen dem Leid, dem Elend, der Not oder dem Auslöschen zuzuführen, erachte ich als verantwortungslos im höchsten Grade, ja verbrecherisch, da ich in keiner Weise mit unserer Heimkehr den geschichtlichen Prozess der Liquidierung unseres Völkchens zu wenden im Stande bin..... Obwohl auch Ö.. ein kleines Eiland im sturmbewegten Meer darstellt, das von einer unheimlichen Brandung ebenfalls weggeschwenmt werden könnte, muss es uns, die wir in höchster Not sind, wie ein rettender Strohalm vorkommen, nach dem wir greifen müssen. Und wenn wir damit nichts anderes schaffen, als einen Kristallisationspunkt, an dem wir alle Landsleute zusammenführen könnten, dürfen wir die Gelegenheit nicht ungenützt verstreichen lassen. Denn meine Auffassung und Beurteilung der Lage, die ich vor Jahr u. Tag vertrat, ist bis heute unverändert dieselbe geblieben: Auf weite Sicht gesehen und im vollen Bewusstsein unserer Verantwortung am Scheideweg unserer Geschichte als "prudens et circumspecti" zu prüfen, zu wägen und zu entscheiden, erkenne ich allein nur die Auswanderung, nicht nur aus Siebenbürgen sondern überhaupt aus Europa, als einen wahren Segen und wirkliche Rettung unseres Volksstammes. Angesichts der geschichtlich verbürgten, unermesslichen Leiden und Opfer der Siebenbürger Sachsen mag auch der vollständige Zusammenbruch in der Gegenwart die Behauptung rechtfertigen, dass uns eine vor Jahrhunderten durchgeführte Aus- oder Rückwanderung mehr Segen und Freude bereitet hätte.....

Es ist zu beklagen, aber durchaus verständlich, wenn

wir uns über den Weg, der beschritten werden muss, nicht restlos einig sind. Die überzeugende Kraft wird nicht das Wort besitzen, sondern es wird in unserer Frage letzten Endes die Notwendigkeit das Gesetz des Handelns bestimmen.

Ich würde es herzlich begrüßen, wenn wir uns mündlich aussprechen könnten, doch sehe ich dafür augenblicklich leider keine Möglichkeit.

Für Ihren Hinweis auf Kayserlings: Südamerikanische Meditationen bin ich Ihnen dankbar; bei nächster Gelegenheit werde ich versuchen, es in Wien oder Linz zu beschaffen.

Ihnen und Ihren Lieben wünsche ich alles Gute und verbleibe mit den besten Grüßen Ihr

M. Kautsky

Herrn
Dr. Heinrich Z i l l i c h
S t a r n b e r g

Sehr geehrter Herr Dr. Z i l l i c h !

Im Namen des Landesverbandes NRW wie auch im eigenen Namen möchte ich Ihnen zum 60 Geburtstag viel Freude, Glück und Wohlergehen auch in den kommenden Jahren wünschen! Als äusseres bleibendes Zeichen freundschaftlicher Verbundenheit und doch auch als ein Symbol vollzogener Wandlungen unserer Landsleute vom Gestern zum Heute übersandten wir Ihnen eine Bergmannslampe. Ihr bescheidenes Licht könnte vielleicht in besinnlicher Stunde zum Nachdenken anregen.

Sicherlich schreiben Ihnen viele andere Freunde und Bekannte lange Briefe - auch wenige Worte, meine ich genügen, um Ihnen gute Wünsche auszusprechen und die Verbundenheit zu bestätigen.

Ihr

Dr. Eduard Keintzel

HERZLICHEN GLUECKWUNSCH ZUM 70. GEBURTSTAG =

DR. KEINTZEL +



gew
x

Ständchen

von Carl Spitzweg (1808 – 1885)

Das Leben des Kleinbürgers nimmt Spitzweg mit liebenswürdiger Ironie aufs Korn. Fünf Musikanten, darunter der kerzengerade dastehende Sänger, bringen einer Schönen ein nächtliches Ständchen. Die verwinkelten Häuser, der plätschernde Brunnen, die wenigen erleuchteten Fenster und der Sternenhimmel fügen sich zu einem Bilde von altväterlicher Behaglichkeit und poetischem Stimmungsreiz zusammen. Die Freiheit der malerischen Handschrift, das feine Gefühl für Licht- und Farbwerte machen Spitzweg zu einem der besten Koloristen unter den deutschen Malern des 19. Jahrhunderts.